

Auf dem Untergrund dieser Grundbesitz- und Arbeitsverfassung baut sich Rumäniens Volkswirtschaft auf. Sie leidet naturgemäß an schweren inneren Gebrechen, die auch die Industrialisierung des Landes hemmen. Vermag es doch die für den Ackerbau nötige Arbeitskraft nicht aufzubringen und benötigt bulgarischer und russischer Wanderarbeiter, die auf Grund von staatlichen Erlaubnisscheinen eingeführt werden. Ein schweres Hemmnis der sozialen Gesundung bereitete dem jungen Lande die schutzöllnerische Richtung der festländischen Handelspolitik seit 1878. Sie vor allem hat verschuldet, daß der Charakter fröhenarbeitender Plantagenwirtschaft noch verstärkt wurde.

Am 22. Juni 1875 schloß Rumänien seinen ersten Handelsvertrag unmittelbar und selbständig — unter Umgehung der türkischen Oberhoheit — mit einer europäischen Macht ab, und zwar mit Oesterreich-Ungarn. Er brachte beiden Teilen die Meistbegünstigung. In der Form der Grenzverkehrsbeugünstigung erlangte Rumänien außerdem für die ganze Vertragsdauer Zollfreiheit für seine Feldfrüchte und für die Dauer des österreichisch-deutschen Vertrages vom 9. März 1868 die gleichen Viehzölle wie Deutschland. Diese Vereinbarungen wirkten auf Oesterreich ungemein günstig. Oesterreichs Ausfuhr nach Rumänien stieg und machte 1886 schon 48,6 Prozent der gesamten rumänischen Einfuhr aus (Deutschland 11,5 Prozent). Dafür nahmen wir 35,2 Prozent seiner Ausfuhr auf, freilich um sie größtenteils an Deutschland abzugeben. Mit dem Tarif von 1879 ging Deutschland, mit dem Tarif von 1881 Frankreich zum Agrarschutz über, während sich Großbritannien zur gleichen Zeit mit amerikanischem Getreide zu versorgen begann. Eine Rückstauung der östlichen Bodenprodukte trat ein. Oesterreich-Ungarn folgte, unter dem vorherrschenden Einfluß Ungarns, mit den Tarifrevisionen vom 25. Mai 1882 und später vom 21. Mai 1887, die unsere Getreide- und Viehzölle auf die Höhe der deutschen brachten. Seit dem Beginn der Achtzigerjahre sperrte das Deutsche Reich aus „veterinärpolizeilichen“ Rücksichten seine Grenzen gegen unsere Viehausfuhr, wir gaben den Stoß weiter und schlossen am 1. Jänner 1881 unsere Grenze gegen Rußland und Rumänien. Begreiflicherweise war der junge Nachbarstaat im Osten durch diesen allseitigen Druck auf sein Wirtschaftsleben schwer betroffen. Seine Hornviehausfuhr nach dem Donauraum sank von 25.678 Stück im Jahre 1879 auf rund 150 Stück im Jahre. Rumänien, bis dahin politisch und wirtschaftlich unser bester Freund, bahnte Verhandlungen an, sie scheiterten, und am 1. Juni 1886 brach der Zollkrieg in aller Form aus.

Beide Teile schädigten von nun an einander auf das wirksamste: Während des Zollkrieges (1886 bis 1890) sank unsere Ausfuhr von 48,5 auf 18,1 Prozent, an Oesterreichs Stelle traten Deutschland und Großbritannien. Rumäniens Viehzucht erlitt einen schweren Schlag, mit ihr nach dem, was wir gehört haben, vorwiegend der rumänische Bauer. Viehausfuhr über See ist immer schwierig, daher wurde die Landwirtschaft fast ausschließlich auf Weizen- und Maisbau eingestellt. Die Anbaufläche für Weizen vermehrte sich von 1890 bis 1910 von 1.249.000 auf 1.937.000 Hektar, der Weizenantrag von 15 auf 30 Millionen Zentner, die Körnerfläche überhaupt von 4.167 auf 5.100 Millionen Hektar und der Körnerertrag von 39 auf 88 Millionen Zentner. Der Exportwert der Vorräte stieg um 163 Prozent, der von lebenden Tieren fiel um 63 Prozent. Ganz natürlich, denn diese Erzeugnisse vertragen Transport und Lagerung. Der Handelsweg donauaufwärts verödete, die Häfen an der unteren Donau und am Schwarzen Meere belebten sich mit englischen, französischen und belgischen Handelsschiffen. Der fast ausschließliche Körnerbau im großen besetzt die geschilderten sozialen Verhältnisse!

Rumäniens Handelspolitik schlug nun selbst vom Tarif 1891 an die Bahn der Industrieförderung ein, notwendig erfolglos bei einem Lande ohne Bourgeoisie und ohne Proletariat; selbst ohne wohlhabenden Bauernstand. Etwa 5000 Großgrundbesitzer, 3000 Großpächter und eine Schar höherer Beamter beschäftigen kaum eine schmale Durcheinanderrichtung und allüberall ist der innere Markt die erste Grundlage moderner Industrie. Bei den Handelsvertragsverhandlungen seit 1891 gewannen die deutschen Unterhändler den unfürigen Vorteil um Vorteil ab, Großbritannien, Frankreich, Italien und die Schweiz bemühten sich nicht vergebens, für uns fiel bloß jeweils hinterher die Meistbegünstigung ab. Die Bülow'sche Hochschulpolitik — dieses schwerste Verhängnis der Mittelmächte! —, der deutsche Tarif vom 25. Dezember 1902, der österreichische Tarif vom 13. Februar 1906 mit ihren Minimalzöllen für Getreide vertieften die handelspolitische Kluft noch mehr. Wohl wurden von Deutschland am 8. Oktober 1904, von Oesterreich-Ungarn erst am 23. April 1910 Tarifverträge mit Rumänien abgeschlossen, beide mit Gültigkeitsdauer bis Ende 1917. Aber das gewünschte Veterinärabkommen wurde Rumänien nicht gewährt, sondern bloß ein jährlich steigendes Ausfuhrkontingent an geschlachtetem Vieh. In diesen drei Kampfsjahrzehnten ist Oesterreichs Handelsgeltung in Rumänien immer mehr zusammengeschnitten. Stand sie anfangs an erster Stelle, so wich sie mählich hinter jener Deutschlands zurück, Oesterreichs Einfuhr aus Rumänien reißt heute sogar weit hinter jener Belgiens.

Die Industrialisierungspolitik Rumäniens hatte vor dem Kriege wenig Erfolg, die einzige Petroleumindustrie ausgenommen, die bei dem Naphthareichtum des Landes einen sprunghaften Aufschwung nahm. Von 16.000 Tonnen im Jahre 1880 ist die Jahresproduktion bis 1913 auf 1.885.000 Tonnen, somit auf das 180fache gestiegen. Aber auch sie hat nicht autochthonen, sondern kolonialen Charakter, denn das in ihr angelegte Kapital ist zum allergeringsten Teil rumänisch (etwa 37 Prozent deutsch, 30 Prozent englisch, 11 1/2 Prozent holländisch, außerdem belgisch, amerikanisch und italienisch). Die Petroleumindustrie hat die Maschinen- und Metallindustrie günstig beeinflusst, die landwirtschaftlichen Nebenindustrien beginnen sich zu entfalten. Sonst aber ist die gewerbliche Industrie geringfügig.

Das Rumänien in und nach dem Kriege ist für Ungarn und Grönberg nicht mehr Gegenstand der Untersuchungen. Ohne allen Zweifel wird

der Goldregen, der sich bisher über das Land ergoffen hat, wenn es den Frieden durchhält, die Lösung der Agrarfrage wie die Industrieförderung gewaltig erleichtern. Diese Kriegsenttäuschung ohne Krieg kann eine durchgreifende Verbesserung der Bodenbearbeitung, eine Gesundung, des bäuerlichen Mittelbesitzes und die Entstehung eines industriellen Bürgertums zur Folge haben. Fällt das politische und wirtschaftliche Schwerkraft des Landes statt auf den Latifundienbesitz auf die Mittelsklasse, so wird Rumänien nach dem Kriege ein anderes Ansehen zeigen. Um so wertvoller aber würde es — nach völliger Ueberbrückung der unfeligen Kluft, die die Handelspolitik aufgewiesen hat — für unser Wirtschaftsleben als befreundeter Nachbar werden.